

## Critical Whiteness Studies als antirassistische Strategie – Möglichkeiten und Grenzen

In meinem Vortrag möchte ich diskutieren inwieweit das Konzept der Critical Whiteness Studies zur Erarbeitung antirassistischer Theorien und Politiken beitragen kann. Dabei geht es mir vor allem darum, Whiteness als unhinterfragte Norm zu enthüllen sowie die historischen Gegebenheiten aufzuzeigen, die zur Entstehung rassistischer Konstrukte wie Whiteness beitragen. Ziel dieser Analyse ist es auf den strukturellen Charakter rassistischer Diskriminierungen zu verweisen und gleichzeitig an der Dekonstruktion der Kategorie Whiteness zu arbeiten. Dieser dekonstruktivistische Ansatz, den die Critical Whiteness Studies verfolgen zeichnet sich im Gegensatz zu anderen antirassistischen Konzepten dadurch aus, dass er nicht bloß auf der Forderung nach mehr Toleranz gegenüber „Anderen“ beruht und versucht „Andere“ in die Mehrheitsgesellschaft zu inkludieren, sondern danach fragt, wie sich weiße\* Menschen durch *Othering*, als Norm und Herrschaftsprinzip etablierten und etablieren (Dietze 2006: 219). Die Critical Whiteness Studies analysieren diese Normierungsstrategien und versuchen, jene Personen anzusprechen, die sich sonst außerhalb rassistischer Diskurse verorten. Dies ist besonders wichtig, da jede weiß\* markierte Person von weißen\* Privilegien profitiert, gewollt oder ungewollt.

In der Analyse weißer\* Suprematie ist es notwendig die historische Entstehung rassistischer Kategorien aufzuzeigen. In der Offenlegung der historischen Konstruiertheit rassistischer Diskurse, zeigt sich der willkürliche Charakter rassistischer Zuschreibungen. In der Dekonstruktion dieser Kategorien liegt die Möglichkeit, anti-rassistische Praktiken denkbar werden zu lassen. Zentral rückt dafür das „autonome Subjekt“ der Aufklärung in den Fokus meines Vortrags. In der Analyse der modernen Subjektkonstruktion werde ich zeigen, dass rassistische Zuschreibungen für die Entstehung der bürgerlichen, europäischen Gesellschaft essentiell waren. Dies soll ein Verständnis dafür schaffen, warum Rassismen in westlichen Kulturen omnipräsent sind. Außerdem bietet sich hier die Möglichkeit über alternative Subjektkonstruktionen nachzudenken und ein solidarisches Konzept des Zusammenlebens zu entwickeln. Wie eine alternative Subjektkonstruktion aussehen kann, will ich unter Bezugnahme auf Judith Butlers Konzept „postsouveräner Subjekte“ diskutieren (Butler 1998: 198). Ich möchte hier ausgewählte Theorien aufzuzeigen, die sich kritisch mit westlichen Identitäts- und

Subjektkonstruktionen auseinandersetzen und diese als Quelle rassistischer Identitätszuschreibungen festmachen. Was ich, von meinem weißen\* Standpunkt aus, nicht präsentieren werde sind konkrete Handlungsanleitungen für eine antidiskriminatorische Praxis, da ich davon überzeugt bin, dass Handlungsanleitungen von marginalisierten Standpunkten aus produziert werden sollten. Mein Vortrag widmet sich stattdessen der Dekonstruktion moderner Denkkonzepte und zeigt Theorien auf, die ein solidarisches Miteinander denkbar und im nächsten Schritt hoffentlich auch lebbar werden lassen.

Mein Vortrag ist dafür grob in zwei Teile gegliedert. Zuerst werde ich näher auf das Konzept der Critical Whiteness Studies eingehen. Im Abschluss werde ich anhand von Sabine Harks Überlegungen zu „Koalitionen des Überlebens“ (Hark 2017) versuchen Ansätze vorzustellen, die es ermöglichen Zusammenleben hegemoniekritisch und jenseits von starren Subjektkategorien denkbar werden zu lassen.

### Critical Whiteness Studies

Bevor ich das theoretische Konzept der Critical Whiteness näher vorstellen werde, möchte ich eingangs erklären was unter den Begriffen weiß\*/ Whiteness verstanden werden kann. Im Kontext der Critical Whiteness Studies wird weiß-sein\* nicht primär mit einer bestimmten Hautfarbe assoziiert, sondern als Verkörperung ökonomischer, kultureller und sozialer Macht (Dyer 1997, Frankenberg 1993). Welche Individuen dabei als weiß\* erkannt werden, ist Resultat diskursiver Ausverhandlungspraktiken. Dabei ist es entscheidend sich den Satz: „White people are who white people say are white“ (Dyer 1997: 48) von Richard Dyer ins Gedächtnis zu rufen. Dyer offenbart hier den konstruierten und veränderbaren Charakter von Whiteness. Weißsein\* analog zu Frausein\* ist keine biologische Tatsache, sondern eine historische gewachsene Identitätskategorie, deren Ursprung klar zu benennen ist. Diese Konstruiertheit von weiß-sein\*, hoffe ich durch den englischen Begriff *Whiteness* hervorheben zu können. *Whiteness* kann analog zu *Weiblichkeit* gedacht werden und ist meiner Meinung nach daher besser geeignet den konstruierten und allgegenwärtigen Charakter von Rassenzuschreibungen zu offenbaren als das deutsche Pendant „Weißsein“, da Weißsein\* mehr in Identitätskategorien verhaftet bleibt (Tißberger 2017: 97).

Ziel der Critical Whiteness Studies ist es den Fokus von rassistisch markierten Personen auf hegemoniale, weiße\* Subjektpositionen zu verschieben. Dabei ist es entscheidend darauf hinzuweisen, dass der Impuls für diesen Fokuswechsel nicht von weißen\* Subjekten, sondern vor allem von schwarzen\* US-amerikanischen Wissenschaftler\_innen und Autor\_innen ausging

(DuBois 1903, hooks 1981, Lorde 1984, Morrison 1992). In ihrem 1992 erschienen Essay „Weißsein in der schwarzen Vorstellungswelt“ beschreibt bell hooks sehr eindringlich, dass Whiteness Studies immer schon Teil einer Überlebensstrategie von Schwarzen\* waren. Hooks beschreibt, dass diese Studien dazu dienten Schwarzen\* zu helfen, um „in der weißen herrschenden Gesellschaft den Alltag zu bewältigen und zu überleben“ (hooks 1994: 2004). In den akademischen Diskurs hielten die Critical Whiteness Studies allerdings erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Einzug. Hier war insbesondere die Kritik von *women of color* an der zweiten Welle der amerikanischen Frauenbewegung entscheidend (hooks 1981, Lorde 1984) und brachte ein Umdenken über Ausschlussmechanismen mit sich. Die amerikanische Frauenbewegung musste sich in Folge eingestehen, dass viel der eigenen Theorieproduktion an der Lebensrealität von *women of color* vorbei ging. Mit den Critical Whiteness Studies war daher von Beginn an eine Epistemologiekritik verbunden. Die Critical Whiteness Studies können auch als Anschluss an poststrukturalistische und postkoloniale Theorien gesehen werden, bei denen vermehrt die Moderne als einflussreiche Periode auf sämtliche Denkdiskurse in das Zentrum der Kritik rückte.

### **Die Entstehung von „Rasse“ und das „Autonome Subjekt“**

Gerade die Postcolonial Studies nahmen es sich zur Aufgabe die Diskurse, die rassistische Ideologien entstehen ließen, historisch aufzuarbeiten. Dabei rückte der Kolonialismus als Motor rassistischer Zuschreibungen in den Fokus der Forschung. Die Benennung dieses historischen Zeitpunkts ist vor allem dahingehend wichtig, da somit aufgezeigt werden kann, dass rassistische Zuschreibungen von Anfang an einer ökonomischen Motivation unterlagen. Als Legitimation zur Ausbeutung außer-europäischer Gebiete und der Versklavung der kolonisierten Menschen wurden biologische Kategorisierungen herangezogen. Das 18. Jahrhundert zeichnete sich in Europa vor allem durch die von der Industrialisierung hervorgerufenen Veränderungen aus. Neue Wirtschaftsformen ermöglichten es dem europäischen Bürgertum an gesellschaftspolitischen Einfluss zu gewinnen. Der Wunsch klerikale und absolutistische Herrschaft abzuwälzen, zeigte sich vor allem in der Entstehung der bürgerlichen Ideologie der Aufklärung. Um die intellektuelle Wortführerschaft der Kirche und Monarchie zu überwinden, wandte sich das Bürgertum vermehrt den Naturwissenschaften zu. Naturwissenschaften dienten somit schon bald als Legitimationsgrundlage für die neue bürgerliche Elite und ersetzen insbesondere die Dogmen der Kirche. So trat an die Stelle von absolutistischer oder religiöser Herrschaft das bürgerliche, autonome und selbstbestimmte Subjekt. Der damit einhergehende Gewinn an Freiheitsgraden, war jedoch ausschließlich einer weißen\*, cis-heterosexuellen

Männlichkeit vorbehalten (Hausen 1979). Andere Bevölkerungsgruppen wurden mittel pseudo-biologischer Diskurse delegitimiert und nicht zuletzt von bürgerlichen Rechten ausgeschlossen. Dies traf auch insbesondere nicht-zentraleuropäische Bevölkerungsgruppen. So entstanden im 18. und 19. Jahrhundert zahlreiche naturwissenschaftliche Werke, die Menschen in unterschiedliche „Rassen“ einteilten und versuchten mittels biologistischer Erklärungen die „europäische Rasse“ als überlegen zu konstruieren (Hudson 1996). Diese Entmenschlichung bestimmter Bevölkerungsgruppen mündete letztendlich in der Legitimation des europäischen Hochimperialismus im 19. Jahrhundert und der Versklavung weiter Teile der afrikanischen Bevölkerung.

Die Hybris, mit der weiße Männlichkeit zu dieser Zeit aufgeladen wurde will ich exemplarisch an einem Zitat von G.W.F Hegel von 1830 zeigen. Dieses Zitat erscheint mir besonders passend, da es die Subjektkonstruktion der Moderne veranschaulicht.

„Erst in der kaukasischen Rasse kommt der Geist zur absoluten Einheit mit sich selbst, erst hier tritt der Geist in vollkommenen Gegensatz gegen die Natürlichkeit, erfaßt er sich in seiner absoluten Selbstständigkeit, entreißt er sich dem Herüber- und Hinüberschwanken von einem Extrem zum anderen gelangt zur Selbstbestimmung, zur Entwicklung seiner Selbst und bringt dadurch Weltgeschichte hervor“ (Hegel 1830: §393).

Hegel verdeutlicht hier, wie Bewusstseinsbildung über rassistische Zuschreibungen funktioniert. Das kohärente Subjekt, das Hegel hier konstruiert braucht als Spiegel, als Gegenüber, die nicht-kaukasische Rasse, die vollkommen gegensätzlich beschreiben werden kann. So beschreibt Hegel den „afrikanischen Charakter“ als „noch nicht zur Anschauung einer festen Objektivität gekommen [...] wodurch das Wissen von einem absoluten Wesen, das ein Anderes Höheres gegen das Selbst wäre, ganz fehlt“ (Hegel zitiert nach Farr 2005). Hegels komplementäre Beschreibungen einer „kaukasischen“ und einer „afrikanischen Rasse“ zeigen wie sehr das Subjekt der Aufklärung in seiner Wahrnehmung von einem gegensätzlich konstruierten Anderen abhängig ist. Als „autonomes Subjekt“ kann dieses Subjekt nur funktionieren, da alles nicht-autonome, nicht-rationale auf ein „Anderes“ ausgelagert wurde.

Das Wissen um die historische Entstehung von Rassenkonstruktionen ist essentiell, um zu verstehen wie weiße Privilegien noch heute funktionieren. Die britische Wissenschaftlerin Sara Ahmed beschreibt dieses Privileg als „public comfort“ (Ahmed 2007: 158), den nur weiße\* Körper verspüren. Weiße\* Körper, so Ahmed weiter, können sich unsichtbar bewegen, sie

können unbemerkt Behörden, Universitäten und Schulen betreten. Sie können entspannt an Polizeikontrollen vorbeigehen und müssen sie sich nicht bewusst machen, dass sie privilegiert sind (ebd.). Auch die amerikanische Wissenschaftlerin und Aktivistin Peggy McIntosh setzte sich mit weißen\* Privilegien auseinander und erstellte bereits 1988 in ihrem Essay „White Privilege and Male Privilege“ eine Liste, die veranschaulicht was weiße\* Privilegien sind. Darunter: “I am never asked to speak for all the people of my racial group” oder “I can worry about racism without being seen as self-interested or self-seeking.” (McIntosh 1988: 76-77). McIntosh zeigt hier exemplarisch, welche nicht sichtbaren Vorteile weiße\* Menschen genießen.

### **Critical Whiteness Studies – How not to...**

Wie können aber nun diese Privilegien abgebaut werden? Um der Frage, wie aus theoretischen Überlegungen praktische Handlungsanweisungen abzuleiten sind, zuvorzukommen möchte ich auf meine bereits in der Einleitung angesprochenen Zweifel hinsichtlich dieses „Ziels“ eingehen. Trotz der Notwendigkeit sich kritisch mit Whiteness auseinanderzusetzen, ist der Diskurs um die Critical Whiteness Studies nicht frei von Konflikten und Gefahren. Eines der größten Konfliktpotentiale liegt in einer Rezentrierung weißer\* Personen. Die Beschäftigung mit Whiteness kann unweigerlich bestehende Machtgefälle reproduzieren. Vor allem in akademischen Diskursen, in denen es nicht zuletzt um die Verteilung ökonomischer Ressourcen geht, können so Ungleichgewichte entstehen. So fragt Jinhana Haritaworn wie es sein kann dass „Ressourcen für eine neue Disziplin wie die Critical Whiteness Studies gibt, die prompt von Mehrheitsdeutschen monopolisiert wird, nicht aber für Ethnic Studies“ (Haritaworn 2005: 167). Auch die Kulturwissenschaftlerin Peggy Piesche weist daraufhin, dass es nicht Ziel der Critical Whiteness Studies ein kann eine weiße\* antirassistische, akademische Kritikelite zu bilden, „die ihr eigenes Weißsein analysiert und [...] Diskurse produziert, die es ihr ermöglichen sich wieder in ihrer eigenen weißen Progressivität zu verlieren“ (Piesche 2005: 16). Sowohl die Kritik von Haritaworn und Piesche beschreiben ein Problem, das sich unweigerlich aus der Beschäftigung mit hegemonialen Positionen ergibt. Die Critical Whiteness Studies müssen in dem Sinn kritisch bleiben, dass sie nicht andere antirassistische Diskurse verdrängen und/oder übertönen. In Anschluss an die feministische Standpunkttheorie von Sandra Harding (Harding 1999), die davon ausgeht, dass Erkenntnisgewinn nur aus der marginalisierten Perspektive möglich ist, muss auch mitbedacht werden, dass der Einblick, der aus der privilegierten Position möglich ist, ein beschränkter Einblick ist, der bestimmte Stellen nicht sehen kann. Antirassistische Konzepte von weißen\* Personen laufen außerdem oft Gefahr die Folgen struktureller Diskriminierung außer Acht zu lassen. So auch das Konzept des „Race Traitors“ von Noel Ignatiev und John

Garvey (1996), das nicht zuletzt durch den provokativen Anspruch, „die weiße Rasse abschaffen“ zu wollen, zu regen Diskussionen führte, aber gleichzeitig den strukturellen Charakter rassistischer Zuschreibungen unzureichend erfasste. Problematisch ist ein Ansatz, wie der des „Race Traitors“ daher, da dieser sehr stark am Individuum verhaftet bleibt. Weißsein\* kann aber nicht abgelegt werden. Weiße\* Privilegien werden weißen\* Personen zu Teil, ob sie wollen oder nicht.

Es ist meiner Meinung nach aber möglich vom hegemonialen Standpunkt aus die eigene Subjektkonstruktion kritisch zu hinterfragen und sich von Diskurstraditionen zu entfernen, die das „Anderere“ als Projektionsfläche unerwünschter Eigenschaften missbrauchen. Wie zuvor bereits beschrieben wurde braucht weiße\*, hegemoniale Subjekthaftigkeit das komplementäre „Anderere“ um sich selbst als Überlegen zu konstruieren. M.M. Eggers spricht daher davon, dass rassistisch markierte Subjekte in eine Art „Zwangsbeziehung“ zur weißen\* Mehrheitsgesellschaft gesetzt werden (Eggers 2005: 61). Um diese hierarchisch organisierte „Zwangsbeziehung“ zu durchbrechen, braucht es neue Ansätze solidarischen Zusammenlebens. Ich möchte nun abschließend, indem ich mich auf Sabine Harks Überlegungen zu „Koalitionen des Überlebens“ beziehe, ein Konzept vorstellen, das solidarische Bündnisse ermöglichen kann.

### **Koalitionen des Überlebens**

Wie kann nun ein Konzept aussehen, das versucht rassistische Strukturen aufzubrechen und dabei nicht in der Reproduktion rassistischer Kategorien verhaftet bleibt? Eine erste Idee wie ein solches Konzept aussehen könnte, bietet die Soziologin Sabine Hark, indem sie sich für solidarische Bündnisse ausspricht. Solidarität imaginiert Hark als hierarchiefreies Miteinander, das unabhängig von der eigenen Identität und der Identität der Anderen funktioniert. Für Hark bedeutet das, dass Solidarität „nicht aus den besonderen Eigenschaften der Anderen oder besonderen Erfahrungen mit ihnen abzuleiten“ ist, sondern sich „aus dem was [...] teilen, ohne dass es uns oder ihnen alleine gehört“, bezieht (Hark et al. 2015: 99). Mit dieser Definition, die Identitätskategorien außen vorlässt, muss eine Person keine bestimmten Eigenschaften aufweisen, um Solidarität zu erhalten, sondern Solidarität ergibt sich mit Butler gesagt daraus, dass „wir den Anderen von Anfang an ausgeliefert“ sind (Butler 2009: 44). Die Bewusstmachung des gegenseitigen Angewiesenseins in einer Gesellschaft, aber auch einem globalen Netzwerk, lässt ein solidarisches Miteinander, das auf Hierarchien verzichtet möglich werden. Die Anderen sind immer gleichwertiger Teil globaler Netzwerke, sie brauchen nicht erst besondere Eigenschaften (Geschlecht, Hautfarbe, Asylstatus) um ein Recht auf Partizipation zu haben. Hark lehnt sich hier vor allem an Judith Butlers Idee des „postsouveränen Subjekts“ an. Butler

beschreibt, dass es nicht Autonomie ist, die uns von Anfang an bestimmt, sondern Abhängigkeit. Diese Abhängigkeit zeigt sich vor allem in der menschlichen Verwundbarkeit. Wir alle „leben mit dieser besonderen Verletzbarkeit, einer Verletzbarkeit durch den anderen, die zu unserem körperlichen Leben gehört“ (ebd.: 43). Im Bewusstsein der Verwundbarkeit jedes Körpers können antihierarchische Bündnisse entstehen. Zwar sind bestimmte Körper, aufgrund von politischer und gesellschaftlicher Repression verwundbarer als andere, jedoch vereint physische und psychische Verwundbarkeit alle Lebewesen. Daraus lässt sich ableiten, dass jedes Lebewesen Rechte, Schutz und Anerkennung benötigt. Bewusst widerspricht Butlers Konzept hier der Idee des autonomen Subjekts. Butlers poststrukturalistische Kritik an der Subjektkonstruktion der Moderne ist für antirassistische Praktiken unerlässlich, um die Konstruktion weißer\*, autonomer Subjekthaftigkeit zu überwinden. Indem das souveräne Subjekt dekonstruiert wird und seine Anhängigkeit und Verflochtenheit in globale Netzwerke in den Vordergrund tritt, kann die Komplementarität, die rassistischen Zuschreibungen zu Grunde liegt offenbart werden. Die Selbstbestimmung des Subjekts, eine Idee, die sich auch in Hegels Definition einer „kaukasischen Rasse“ wiederfindet, war von Anfang an ein Trugschluss. Aufgenommen wurde diese Idee auch in dem neoliberalen Credo der „Eigenverantwortung“ und „Konkurrenz“. Diese individualisierten Werte nähren sich aus der Vorstellung eines souveränen Subjekts und führen zu einer Unsichtbarmachung von struktureller Diskriminierung und weißen\* Privilegien. Das „postsouveräne Subjekt“, das sich seiner Abhängigkeit und Verwundbarkeit bewusst ist, lässt allerdings die Idee von Autonomie und Eigenverantwortlichkeit kollabieren. Indem das Unsichtbare sichtbar gemacht wird, kann gezeigt werden, dass sich souveräne Subjekthaftigkeit immer nur auf cis-heterosexuelle, weiße Männlichkeiten bezog. Wie labil dieser Subjektstatus ist, zeigt sich darin, dass dieses Subjekt permanent auf ein Gegenüber angewiesen ist, das es durch Andersartigkeit und Komplementarität in der eigenen Identität bestätigen muss. Ausgangspunkt für „Koalitionen des Überlebens“ sieht Hark aber nicht in dieser binären Subjektkonstruktion, sondern in der Anerkennung unserer „prinzipiellen Ausgesetztheit an Andere“ (Hark 2017: 52). Harks Ansatz stellt sich damit gegen die Grundpfeiler weißer\* Machtansprüche.

## Fazit

Unsere „prinzipielle Ausgesetztheit an Andere“ (ebd.) zeigt in der Theorie, dass Identitätseigenschaften eine Person nicht vor körperlicher und psychischer Verwundbarkeit schützen. Wir alle sind über die Gemeinsamkeit verwundbar zu sein mit anderen verbunden. Hegemoniale Whiteness, die auf das Konstrukt vollkommener subjekthafter Autonomie basiert, kann unter diesen Bedingungen nicht bestehen bleiben, sondern wird als Konstrukt entlarvt.

Auch Whiteness schützt letztendlich nicht vor Verletzung und macht nicht unabhängig von Anderen. Handlungsanweisung für antirassistische Strategien kann daher aus Perspektive weißer\* Menschen sein, die eigene Subjektkonstruktion in Frage zu stellen und Diskurse zu durchkreuzen, die Unabhängigkeit und Selbstverantwortlichkeit propagieren. Ich denke auch, dass die Bewusstwerdung weißer\* Privilegien zentral für ein gesamtgesellschaftliches Umdenken ist. Hier könnten und können die Critical Whiteness Studies einen entscheidenden Beitrag leisten. In der historischen Aufarbeitung rassistischer Konstrukte und der Sichtbarmachung von Whiteness liefern die Critical Whiteness Studies einen wichtigen Beitrag zur Dekonstruktion rassistischer Denkstrukturen. Obwohl ich so keine praktischen Handlungsanweisungen liefere, hoffe ich doch mit den vorgestellten Theorien ein zwischenmenschlicheres Verständnis von Subjektivität aufgezeigt zu haben, das weiße\* Machtansprüche durch ein solidarisches Konzept ersetzt.

Abschließen möchte ich mit einem Zitat von Katharina Röggl, die ihre „Einführung in die Critical Whiteness Studies“ mit folgenden Sätzen beendete: „Die Critical Whiteness Studies haben [...] dazu beigetragen, Weißsein als rassisierte Kategorie zu begreifen. Ob sie auch dazu beitragen können, Rassismus zu bekämpfen und gemeinsame radikale Strategien für eine bessere Welt zu entwerfen, muss sich erst zeigen“ (Röggl 2012:125).



## Literaturverzeichnis

- Ahmed, Sara (2007): A Phenomenology of Whiteness, *Feminist Theory*, 8:2, 149-168.
- Butler, Judith (1998): *Haß spricht. Zur Politik der Performativen*, Frankfurt am Main.
- Butler, Judith (2009): *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*, Frankfurt am Main.
- Dietze, Gabriele (2006): Critical Whiteness Theorie und Kritischer Okzidentalismus. Zwei Figuren hegemonialer Selbstreflexion, in: Martina Tißberger, Gabriele Dietze, Daniela Hrzan, Jana Husmann-Kastein (Hg.) (2006): *Weiß-Weißsein-Whiteness. Kritische Studien zu Gender und Rassismus*, Frankfurt am Main, 219-248.
- Dubois, W. E. B. (2015 [1903]): *The Souls of Black Folk*, New Haven.
- Dyer, Richard (2008 [1997]): *White, London and New York*.
- Eggers, M. M. (2005): Rassifizierte Machtdifferenz als Deutungsperspektive in der Kritischen Weißseinsforschung in Deutschland, in: Maureen Maisha Eggers, Gerda Kilomba, Peggy Piesche, Susan Arndt (Hg.) (2005): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Münster, 56-72.
- Farr, Arnold (2005): Wie Weißsein sichtbar wird. Aufklärungs-rassismus und die Struktur des rassifizierten Bewusstseins, in: Maureen Maisha Eggers, Gerda Kilomba, Peggy Piesche, Susan Arndt (Hg.) (2005): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Münster, 40-55.
- Frankenberg, Ruth (1993): *White Women, Race Matters. The Social Construction of Whiteness*, Minneapolis.
- Garvey, John, Noel Ignatiev (Hg.) (1996): *Race Traitor*, New York.
- Harding, Sandra (1999): *Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht*, Hamburg.
- Haritaworn, Jinthana (2005). „Der Menschheit treu“: Rassenverrat und Multi-Themenpolitik im derzeitigen Multikulturalismus, in: Maureen Maisha Eggers, Gerda Kilomba, Peggy Piesche, Susan Arndt (Hg.) (2005): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Münster, 158-171.
- Hark, Sabine, Rahel Jaeggi, Ina Kerner, Hanna Meißner, Martin Saar (2015): Das umkämpfte Allgemeine und das neue Gemeinsame. Solidarität ohne Identität, *Feministische Studien*, 1:15, 99-103.
- Hark, Sabine (2017): *Koalitionen des Überlebens. Queere Bündnispolitiken im 21. Jahrhundert*, Göttingen.

Hegel, G. W. F. (1969 [1830]) Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse, Hamburg.

hooks, bell (1981): *Ain't I a Woman*, South End Press, Boston.

hooks, bell (1994): *Weißsein in der schwarzen Vorstellungswelt*, in: ebd.: *Black Looks. Popkultur – Medien – Rassismus*, Berlin, 204-220.

Hudson, Nicholas (1996): *Nation to Race: The Origin of Racial Classifications in Eighteenth-Century Thought*, *Eighteenth Century Studies*, 29:3, 247-264.

Lorde, Audre (2007 [1984]): *Sister Outsider. Essays and Speeches*, Berkley.

McIntosh, Peggy (2012 [1998]): *White Privilege and Male Privilege*, in Susan M. Shaw, Janet Lee (2012): *Women's Voices, Feminist Visions. Classic and Contemporary Readings*, New York, 75-81.

Morrison, Toni (1992): *Playing in the Dark. Whiteness and the Literary Imagination*, New York.

Piesche, Peggy (2005): *Das Ding mit dem Subjekt, oder: Wem gehört die Kritische Weißseinsforschung?*, in: Maureen Maisha Eggers, Gerda Kilomba, Peggy Piesche, Susan Arndt (Hg.) (2005): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Münster, 14-17.

Röggla, Katharina (2012): *Intro. Critical Whiteness Studies und ihre politischen Handlungsmöglichkeiten für Weiße AntirassistInnen*, Wien.

Tißberger, Martina (2017): *Critical Whiteness. Zur Psychologie hegemonialer Selbstreflexion an der Intersektion von Rassismus und Gender*, Wiesbaden.